

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Josef Möller: Ein Nachruf auf Präfekt Karl Ludwig von Keverberg

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Josef Möller

Ein Nachruf auf Präfekt Karl Ludwig von Keverberg

Kurz nach dem Tode des ehemaligen Präfekten des Ober-Ems-Departements Karl Ludwig Freiherr von Keverberg in Den Haag umreißt eine Nécrologie im „Journal de la Haye“ vom 1.12.1841 das Leben und die Tätigkeiten des kurz zuvor verstorbenen niederländischen Staatsrates. Auch unter Berücksichtigung des „de mortuis nil nisi bene“ wird in diesem Nachruf nicht nur das Portrait eines diensteifrigen und fähigen Beamten aufgezeigt, sondern auch das eines interessanten Menschen, der in einer schwierigen Zeit das Kaiserreich Frankreich in unserer Region repräsentiert hat und dessen Arbeit für die Kunstschatze Flanderns noch heute sehr geschätzt wird.

In seinem Leben ist der Freiherr von Keverberg vielen Zeitströmungen gefolgt. In einer revolutionären und nachrevolutionären Epoche hat er wie Napoleon geglaubt, ein von französischer Kultur und Staatsauffassung geprägtes Europa würde dem Kontinent nicht nur den Frieden, sondern auch Wohlstand bringen. Am Ende des napoleonischen Zeitalters sah er, daß er sich getäuscht hatte. Die Hybris des Kaisers, die Weite Rußlands und ein aufkommender Nationalismus der Völker hatten nicht nur die kaiserlichen Vorstellungen zerstört, sondern die neuen Machthaber glorifizierten anschließend noch den Krieg der Restauration als Freiheitskrieg. Nach 1815 zerfiel Europa wieder in die alte Kleinstaaterei. Nicht einmal das vom Wiener Kongreß geschaffene Königreich der Vereinigten Niederlande hatte Bestand, sondern löste sich 1830 wieder in die Staaten Belgien und Niederlande auf. Hinzu kam in den Ländern ein neuer Nationalismus, der schließlich zu den großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts führte.

In der regionalen Geschichtsschreibung ist Keverberg die Person, die das Herzogtum Oldenburg für Napoleon in Besitz genommen und den von der Legende glorifizierten Herzog ins weit entfernte russische Exil geschickt hat. Mit ihm und seiner auffälligen Rede und Haltung in der



Oldenburger Lamberti-Kirche begann im Januar/Februar 1811 für einige Jahre die Zeit der französischen Herrschaft, die besonders in den bald folgenden Kriegszeiten als Fremdherrschaft empfunden wurde und für den einzelnen Bürger persönlich viel Leid, große Pressionen und insgesamt keine guten Verhältnisse gebracht hat. Keverberg mag das manchmal nicht zur Kenntnis genommen haben und seine Napoleon-Begeisterung auch dann noch betont haben, als dafür kaum noch ein Grund vorhanden war. Ein chauvinistischer Franzose, der sich in einem okkupierten Land aufhielt, ist er aber nie gewesen. Dafür fühlte er sich viel zu sehr der preußisch-deutschen Aufklärung und den großen Dichtern deutscher Sprache verbunden. Gustav Rütning nennt ihn in seinem Verhalten „weit menschlicher als Arberg in Bremen“.^{1 u. 2} Dennoch fürchtete Keverberg die Rache des Volkes, als sich im Herbst 1813 die Kosaken dem nordwestdeutschen Raum näherten. An seinen Innenminister in Paris schrieb er bereits am 4. März 1813, daß „die Besitznahme von Oldenburg zu den vielen Ansprüchen, die ich auf den Haß unserer Feinde habe, noch einen hinzugefügt hat.“³

Es ist wahr, der Freiherr von Keverberg hat sich zwischen 1810 und 1813 immer wieder eindeutig und emphatisch für die Politik des Kaisers Napoleon erklärt. Noch 1836, als sein Buch „Vom Königreiche der Niederlande“ ins Deutsche übertragen wurde und in Stuttgart erschien, bezeichnete er sich stolz als „Präfekt während der Kaiserzeit“. Die Napoleon-Verehrung ist auffällig und vom Stil und Inhalt her sicher übertrieben. So nannte er in seiner Rede vor den Beamten in Oldenburg Napoleon „den Unerreichbaren, der dem Siege befiehlt, die Rechte des Einzelnen durch weise Gesetze schützt, der der Gewissensfreiheit Tempel errichtet, die Alpen ebnet und die Meere zusammenfließen heischt“⁴, und in einer Beurteilung des Unterpräfekten von Grote wurde Napoleon zum „unsterblichen Mann, welcher die Gestalt des Universums umgewandelt hat“⁵. Diese überschwänglich und manchmal kriecherisch klingenden Phrasen mögen einerseits darin begründet gewesen sein, daß in den Nachbar-Departements vorwiegend geborene Franzosen als Präfekten wirkten. Vielleicht glaubte Keverberg deshalb, sich besonders kaisertreu zeigen zu müssen. Andererseits war der Präfekt lange von Napoleons Weltrolle überzeugt.

Ihm diente er gerne. 1804, also vor der Preußenkatastrophe von Jena und Auerstedt, wurde er Unterpräfekt des Arrondissements Kleve, und 1809, nach dem Friedensvertrag von (Ungarisch-)Altenburg zwischen

Österreich und Frankreich, legte er ein Gedicht „An Napoleon“ zu den Papieren, von denen er sich auch später nicht trennte.⁶

An Napoleon

Wie Mitternacht so schwarz umhängt das Wetter
Europa's weiten länderreichen Kreis.
Die Wolken sammeln dichter sich, die Lüfte
Ruhn drohend über Städte, Flur und Klüfte
Elektrisch ist der Himmel, schwül und heiß.

Ein furchtbar Schweigen deckt das Rund der Erde.
Die enge Brust erbebt vor nahem Schlage
Seit Jahren, dennoch hat's nicht ausgewittert!
Wie manche Mutter hat nun ausgezittert
Wer ist, der kühn der Zukunft harren mag?

Von neuem sieht man immer Dünste steigen
Aus niederm Qualm und Gift erfülltem Moor.
Die hehre Sonne hat sie nicht erzeugt;
Doch wird viel Arges gegen sie gezeuget;
Das Gute wie das Böse steigt durch sie empor.

Doch hat das Böse sich zu viel gelaben
An ihrem schönen wohltatreichen Strahl.
Sie läßt die Blitze zucken, Donner brüllen
Und preßt die Wolke, die sie will verhüllen
Bis sie zerplatzt in Tropfen ohne Zahl.

Nun scheint sie wieder mit der Segens Fülle
Der Regen hat die Brust und Flur erquickt.
Bedrängt war alles, was da lebt und webte.
Und was bekloffen und vor Angst erbebt
Wird plötzlich durch den neuen Strahl entzückt.

O möchte auch bald die schwarze Wolke platzen,
Die furchtbar schwer auf unserm Erdteil ruht!
Ein Funken, und die Erde steht in Flammen.
Von neuem fallen Staaten rasch zusammen;
Der ganze Horizont ist eine Flut!

O Du, wie sollen wir Dich Großen nennen,
in dem das Schicksal alle Kraft vereint!
Auf! Heiß die Blitze ruhn, die Donner schweigen,
Die Völker alle sich zum Friede neigen!
Daß bald mit Altenburg die Sonn erscheint!

Viele, nicht nur Keverberg, sahen in Napoleon den Mann, der das Chaos der französischen Revolution beendet hatte und der vielen Menschen die Möglichkeit gab, „sich als Bürger größerer staatlicher Gefilde zu fühlen. Er gab den Deutschen Könige anstelle von pittoresk verwachsenen Zwergfürstentümern. Er beseitigte die Absurdität der kirchlichen Fürstentümer und zwang die Fürstbischöfe, wieder die Hände zum Beten zu falten und sie nicht länger um ein Schwert zu klammern. [...] Die Franzosen brachten nach Deutschland all das, was allein das Staatsgefühl eines Volkes zu schaffen und zu erhalten vermag: die staatsbürgerliche Gleichberechtigung und die Armee freier Menschen. [...] Napoleon hat ungern Krieg gegen Preußen geführt. Er betete nahezu den Staat Friedrich des Großen an und teilte mit seinem Zeitalter eine fast abergläubische Verehrung für den König, der gleichzeitig Soldat, Gesetzgeber und Philosoph gewesen ist.“⁷

Bevor der Text des Nachrufes abgedruckt und kommentiert wird, sollten zwei Stellungnahmen von Historikern über die Person des Präfekten von Keverberg angeführt werden:

1. Werner Hömberg kommt 1913 in den „Osnabrücker Mitteilungen“ zu folgendem Urteil: Es „sei uns ein Wort über die Person Karl Ludwig Wilhelm von Keverbergs gestattet, der als Präfekt des Oberems-Departements eine für das Osnabrücker Land bedeutende Rolle gespielt hat. Seine Person hat zu den widersprechendsten Ansichten Anlaß gegeben. Stüves unfreundlichem Urteil über ihn, [„vornehmlich eitel“] dem Thimme sich anschließt, können wir nicht unbedingt bestimmen. Machte Keverberg aus seiner französischen Gesinnung kein Hehl, so trat er anderseits nicht selten so für die Bewohner seines Departements ein, daß er sich wiederholt die schärfsten Vorwürfe von seinen Vorgesetzten zuzog und sogar, hierin wirklich mit Unrecht, als Franzosenfeind verdächtigt wurde. Wir möchten das Urteil über den Oberemspräfekten dahin zusammenfassen, daß Keverberg, mag er in seiner Eitelkeit verächtlich erscheinen, dennoch in seiner Sorge für das ihm anvertraute Land wie auch besonders in der loyalen Art, mit der

die Geheimberichte über die ihm unterstehenden Beamten abgefaßt sind, durchaus sympathisch ist.“⁸

2. Die Französin Antoinette Joulia beurteilt nach dem Zweiten Weltkrieg Keverbergs Arbeit in Osnabrück in einer Dissertation so: „Er bewies große Tatkraft, so daß seine Fähigkeiten deutlich wurden. Von seinem Generalsekretär Heuberger unterstützt, dem er freundschaftlich verbunden war, konnte er das Stadium einfacher Verwaltungsarbeit hinter sich lassen und trat als Repräsentant Frankreichs in einem neuen Departement auf. Er schien an die Möglichkeit einer den Deutschen wie den Franzosen nützlichen Koexistenz zu glauben, unter der Bedingung allerdings, daß die Deutschen weder als ‚Okkupierte‘ betrachtet noch als solche behandelt würden.“⁹

Die (*kursiv gesetzte*) Nécrologie auf Karl Ludwig von Keverberg im „Journal de la Haye“ vom 1.12.1841 lautet:

Gestern verstarb in Den Haag im Alter von 73 Jahren und versehen mit allem Beistand der apostolischen und römisch-katholischen Kirche Karl Ludwig Wilhelm Joseph Baron von Keverberg, Kommandant des königlichen Ordens vom belgischen Löwen und ordentliches Mitglied des Staatsrates des Königreiches der Niederlande.

Der erwähnte „Beistand der apostolischen und römisch-katholischen Kirche“ wird für einigen Gesprächsstoff unter den Bekannten Keverbergs gesorgt haben, galt dieser doch seit seinem Studium an der Universität in Frankfurt/Oder nicht als Muster-Katholik, sondern als ein „Mann der Aufklärung“, als „Jünger Kants“ und als „Freigeist“. Er hatte sich in religiösen Fragen immer frei und ungebunden gefühlt. Besonders der „alleinseligmachende“ Anspruch der katholischen Kirche war von Keverberg abgelehnt worden. In seinem Buch „Vom Königreiche der Niederlande“ schrieb er um 1830: „Die Welt ernährt 737 Millionen, was die Schrift sagt, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Wesen. Unter ihnen zählt man höchstens 140 Millionen Katholiken. Ist eine so schwache Minderheit allein und ausschließlich vom Himmel privilegiert, und verwirft Gott die Anbetung der unermesslichen Mehrzahl seiner Geschöpfe? Eine große Zahl von ihnen befindet sich notwendig im Irrtum; aber diese Irrtümer erscheinen ihnen als Wahrheiten. Gott selbst duldet sie; und wenn sie nicht antisozial sind, so kommt es der po-

litischen Gesellschaft nicht zu, Kenntnis davon zu nehmen. Sie hat nicht das Recht der Intervention auf die Verhältnisse ihrer Mitglieder zu der Gottheit. Dies ist das Glaubensbekenntnis jedes vernünftigen Menschen.“¹⁰

Alle Religionen waren für von Keverberg gleichwertig. Gott war nach Kant und anderen Aufklärern wohl das oberste moralische Wesen, auch der Urheber aller Naturgesetze und die oberste Ursache aller Dinge, er war aber keine Person und vor allem keine Trinität. Jesus Christus war ein bedeutender Lehrer, aber nicht Gottes Sohn. Als Keverberg 1790 sein Studium an der Universität Frankfurt/Oder beendete, hatte er sich der katholischen Kirche entfremdet. Dennoch hat er sich kurz vor seinem Tode radikal geändert.

Nachdem sein jüngster Sohn im Alter von 13 Jahren im Sommer 1841 plötzlich gestorben war, hat der kranke Vater am 30. November 1841 seine jahrelange freigeistige religiöse Einstellung überprüft, sie gegenüber einem Bischof in schriftlicher Form bedauert und eine sog. Generalbeichte abgelegt. Er hat Frieden mit der katholischen Kirche geschlossen. Kurz vor seinem Ableben hat er wieder zur katholischen Kirche zurückgefunden.

Baron von Keverberg wurde geboren am 13. März 1768 auf Schloß Aldenghoor, damals Fürstbistum Lüttich, heute integrierter Teil des Herzogtums Limburg. Vor der Ausübung seiner jetzigen Funktionen diente er nacheinander unter dem alten Regime als Mitglied der Ritterschaft des preußischen Teils des Herzogtums Geldern. Während der französischen Verwaltung war er Mitglied des Generalrates des ehemaligen Departements der Unteren Maas und übernahm vorübergehend die Aufgaben des Maires von Haelen, dann war er Unterpräfekt im Arrondissement Cleve und schließlich Präfekt des Hanseatischen Departements der Oberen Ems mit der Hauptstadt Osnabrück.

Das Schloß Aldenghoor liegt am Ortsrand vom Dörfchen Haelen bei Roermond in der heutigen niederländischen Provinz Limburg. Als Keverberg dort 1758 geboren wurde, gehörten Schloß und Dorf zwar zum Fürstbistum Lüttich, da Keverbergs Vater Karl Emmanuel aber das Gut Kessel von einem Onkel mütterlicherseits geerbt hatte, waren die Familienangehörigen gleichzeitig preußische Untertanen, da Kessel Teil des preußischen „Oberquartiers Geldern“ war. Die Familie hatte

einen Sitz im geldernschen Landtag. Als Nachfolger seines Onkels Wilhelm Anton von Merwyck von Kessel, den er beerbte, und einem Herrn von Blanckert war Keverbergs Vater stellvertretender Direktor des preußischen Landes-Administrations-Kollegiums, der Regierung des preußischen Oberquartiers.¹¹

Auch sein Sohn war Preuße. Nachdem Karl Ludwig von Keverberg bereits 1790 im Alter von 22 Jahren Mitglied der geldernschen Ritterschaft geworden war, nannte er sich auch in der napoleonischen Zeit stolz „Ritter von Keverberg von Kessel“, was zeigt, daß ihm der reichsdeutsche Titel viel bedeutet hat.¹²

Das niederländische Grenzgebiet an der Maas hat eine sehr unübersichtliche und wechselvolle Geschichte, die anhand der Familiengeschichte der Keverbergs kurz angedeutet werden soll. Die aus dem Aachener Raum stammende katholische Familie von Keverberg erlebte im 16./17. Jahrhundert den niederländischen Unabhängigkeitskrieg und damit die Bedeutung der Konfession für die regionale Entwicklung und vor allem für die politische Zersplitterung einer Landschaft. Sie erlitt die weltgeschichtlichen Gegensätze zwischen Frankreich und dem weit entfernten Hause Habsburg und auch die Auswirkungen des dynastischen Denkens, wie sie im Spanischen Erbfolgekrieg zum Ausdruck kamen. Die Keverbergs sahen dann das Entstehen eines jungen Staates im Osten in Gestalt des neuen Brandenburg-Preußens, das an Rhein und Maas aktiv wurde und auf dem Wege zu einer europäischen Großmacht war. Sie näherten sich diesem neuen Königreich und arbeiteten in den Gremien mit, die Preußisch-Geldern verwalteten.

Preußens König Friedrich II. wurde sogar zum Idol des Vaters Karl Emmanuel. Preußen war für ihn das Muster und nachahmenswerte Beispiel eines gut und gerecht funktionierenden Staatswesens. „Von der Maas bis an die Memel“ reichte Preußen, indem es nirgendwo ein typisch preußisches Volkstum gab, „keinen leitbildhaften Vorrang eines ‚Kernland‘-Volkstums, keinen einheitlichen Dialekt, keine dominierende Folklore. Das Vielartige konnte geradezu als das Wesentliche angesehen werden.“¹³ Die Bürger hatten in Preußisch-Geldern nicht mehr, aber auch nicht weniger Rechte als in Brandenburg. Sebastian Haffner meint dazu: „Die Erfolgsgeschichte Preußens im 18. Jahrhundert [...] beruhte darauf, [...] daß Preußen sich dieses Jahrhundert lang in [...] vollkommener Übereinstimmung mit dem Zeitgeist befand. Dieser Verfassungsstaat paßte ins Zeitalter der Vernunft wie bestellt.“



Nichts als Staat und ganz Staat, volklos, stammlos, abstrakt, ein aus dem Geiste der Aufklärung konstruiertes reines Verwaltungs-, Justiz- und Militärsystem, ließ sich »Preußen« fast beliebig verlagern und übertragen, beliebigen Völkern, Stämmen und Gebieten sozusagen überstülpen. Ein gängiger Reim jener Zeit lautete: *„Niemand wird Preuße denn aus Not. Ist er's geworden, dankt er Gott.“*¹⁴

Niemand wurde wegen seiner Volkszugehörigkeit verfolgt oder ausgegrenzt, jeder konnte auf seine eigene Art und Weise selig werden. Auch die katholischen Keverbergs genossen für sich selbst im vorwiegend protestantisch geprägten Preußen die religiöse Toleranz, ein wesentliches Ergebnis der Aufklärung und der friderizianischen Geisteshaltung. Wegen dieser Toleranz, nicht wegen der religiösen Gleichgültigkeit des „Aufklärers auf dem Königsthron“ wurde Preußen auch im Gelderland geschätzt. Mit diesem Staat konnte sich auch ein Limburger Katholik identifizieren.

Für jedermann galt ab 1794 außerdem das „Allgemeine Preußische Landrecht“. Es garantierte die Gleichheit vor dem Gesetz und die Grundrechte der bürgerlichen Freiheit.

„Das neue Leistungsprinzip im Staatsdienst galt gleicherweise für adlige und bürgerliche Beamte. Wer ein Amt ausübte, mußte dazu befähigt sein. Auch der Bürger konnte deshalb in Spitzenstellungen aufrücken, während der Dienstadler gezwungen war, sich dem meist besser gebildeten Bürgertum anzupassen.“¹⁵

Der verhängnisvolle Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts hatte sich noch nicht entwickelt. Die völlig unterschiedlich strukturierten Völker und Stämme in Polen und Sachsen, England und Hannover, Oldenburg und Dänemark konnten im 18. Jahrhundert noch durch Herrscherhäuser miteinander verbunden werden. Die Bürger erlebten den Wechsel an der Spitze des Staates nicht als nationale Katastrophe. Wenn der neue Staat gut regiert wurde und für die Wohlfahrt der Bürger sorgte, war alles in Ordnung.

Als mit Napoleon das Chaos der Französischen Revolution beendet wurde, machte daher auch die Familie Keverberg ihren Frieden mit den neuen Verhältnissen, die sie finanziell und wirtschaftlich ziemlich hart gefordert hatten und denen man anfangs sehr reserviert gegenüber gestanden war. Als 1792 zum ersten Mal französische Truppen den Maasgau besetzt hatten, war das Feudalsystem abgeschafft worden. Die Keverbergs hatten ihre „Untertanen“ verloren und waren selbst „Bür-

ger“ geworden. Als die Franzosen hohe Kriegskontributionen forderten, wurde der spätere Präfekt für den Vater Karl Emmanuel als Geisel genommen und erst frei gelassen, als die Summe von 200.000 holländischen Gulden bezahlt worden war.¹⁶

Dennoch wurde Karl Ludwig von Keverberg zum Napoleon-Verehrer. Auch wenn es heute vielleicht nicht verstanden wird, ohne sich zu verbiegen, konnte er für Preußen tätig sein, Unterpräfekt im Arrondissement Kleve werden, die Übernahme Oldenburgs für Napoleon regeln, schließlich als französischer Präfekt in Osnabrück amtieren und sich später als Gouverneur in Antwerpen und Gent in den Vereinigten Niederlanden als aufgeklärter Europäer fühlen, der zwar vorwiegend auf Französisch korrespondierte, sich aber gleichzeitig der deutschen Kultur verbunden fühlte und sich bemühte, mit den größten Vertretern der deutschen Klassik Kontakt zu halten. Denn überall stand er im Dienste des jeweiligen Vaterlandes.

Unter „Dienst am Vaterland“ verstand der Jurist und Staatsrechtler Keverberg nämlich sein Leben lang, so wie er es im Preußen seiner Studienzeit gelernt hatte, nicht unbedingt den Dienst für einen bestimmten Monarchen, sondern den Dienst eines Beamten zum Wohle der ihm jeweils zugeordneten Staatsbürger. Er war kein „Wendehals“, blieb aber immer ein Mann des 18. Jahrhunderts, als Staaten noch keine Nationen waren. In seinem Buch „Vom Königreiche der Niederlande“ sagt er, daß er weder Holländer noch Belgier sei, daß er zwar von Geburt her dem Bistum Lüttich angehöre und als Besitzer des Gutes Kessel ein Preuße sei, daß er es aber bei allen Wechseln der politischen Verhältnisse durch Eroberungen und Verträge immer als Pflicht des Bürgers angesehen habe, „dem Vaterlande zu dienen.“¹⁷

Dennoch mußte der ehemalige Präfekt nach Napoleons Ende für seine Dienste für Frankreich die Konsequenzen tragen. Er erfuhr, daß er in der Verwaltung des neuen Königreichs der Niederlande nicht erwünscht sei. In der nationalistisch aufgeheizten Stimmung hielt man ihn für einen Mann des „französischen Systems“. Er habe sich nicht aus Einsicht, sondern lediglich „aufgrund der Umstände“ und nur „aus eigenem Interesse geändert,“ hieß es.¹⁸

In der Tat hat Keverberg nicht rechtzeitig wie Hardenberg, nicht wie Freiherr vom und zum Stein, den er persönlich kannte, nicht wie Scharnhorst, Gneisenau und viele andere die Hybris in Napoleons Denken und Handeln erkannt und an dessen Niederlage mitgewirkt. Er hat



nicht bemerkt, daß Napoleon „vergaß, daß auch der größte Mensch, ja gerade der größte nur für die Menschheit da ist. Seine Erfolge stiegen ihm zu Kopf wie irgendeinem gewöhnlichen Bankier, Minister oder Schauspieler. Und so wurde sein leuchtender Sonnenflug zur trüben Höllenfahrt.“¹⁹

Keverberg bejubelte ihn noch 1813, als sich Napoleons Ende bereits ankündigte. Ihm werden die Töne eines Johann Gottlieb Fichte („Reden an die deutsche Nation“) oder eines Ernst Moritz Arndt, der ein großes Deutschland („Das ganz Deutschland soll es sein“) besang, wenig behagt haben. Vom Frühjahr 1813 an, als sich Napoleons Ende abzeichnete, wurde daher der Präfekt zunehmend nervös, wie seine Berichte an die französischen Innen- und Polizeiminister zeigen. Er fürchtete, daß im Ober-Ems-Departement Unruhen wie in Oldenburg und dem Weser-Departement ausbrechen würden, erst recht, als ihm bekannt wurde, daß es auch in seinem Verwaltungsbezirk gäbe. Erst das Eintreffen eines Bataillons Infanterie machte ihn ruhiger. Er ließ es sofort nach Papenburg marschieren, wo es zu einem Kampf von Aufständischen gegen die französischen Zöllner („Douaniers“) um den Inhalt von vier Schiffsladungen gekommen war. Die Aufrührer hatten dabei sogar drei kleine Kanonen und 50 Flinten zur Verfügung gehabt. 40 Zollbeamte waren überwältigt und die eroberte Ware in Papenburg verteilt worden.

Nachdem die „Ordnung und Ruhe“ wiederhergestellt worden waren, wurden Untersuchungen gegen die Rädelsführer eingeleitet und die Schuldigen bestraft, berichtet vor 100 Jahren Georg Winter.²⁰ Wie die Bestrafung, die viel strenger als in Oldenburg gehandhabt wurde, aussah, verschweigt er: Am 31. März 1813 wurden in Papenburg die Häuser der Beschuldigten durchsucht, 17 Verdächtige ergriffen und nach Bremen gebracht. Unterwegs starb einer, der sich widersetzt hatte und verwundet wurde. Vier starben in der Haft „eines natürlichen Todes“, vier wurden von einem Tribunal freigesprochen, zwei konnten aus dem Bremer Gefängnis fliehen, drei erhielten Gefängnisstrafen und drei wurden zum Tode verurteilt und erschossen.²¹

Vielleicht haben diese bedrückenden Ereignisse im Jahre 1813, die dann auch zur überstürzten Flucht Keverbergs aus Osnabrück führten, dazu beigetragen, daß die Episode im Ober-Ems-Departement von dem Präfekten später kaum mehr erwähnt wurde. Er widmete sich ganz den neuen Aufgaben.

Unter der vaterländischen Regierung diente der Baron von Keверberg bis 1817 zuerst als Gouverneur der Provinz Antwerpen und dann ebenfalls als Gouverneur von Ostflandern bis 1819, bis der König ihn als Mitglied in den Staatsrat berief. Der König und der Staat verlieren in ihm einen ergebenen Beamten mit hervorragenden Verdiensten. Napoleon schätzte ihn sehr, und seine Untertanen in Osnabrück und später in Antwerpen und Gent werden niemals vergessen, was er in den Ämtern, die ihm anvertraut waren, für den Wohlstand und das Gedeihen der Provinzen getan hat.

Nachdem es ihm durch Beziehungen und durch einige sachkundige Vorschläge und Schriften gelungen war, die Aufmerksamkeit des neuen niederländischen Königs auf sich zu ziehen, wurde er Gouverneur in Flandern und in den nächsten Jahren mehrfach herumgeschoben. Es fällt auf, daß Keверberg in den ersten Jahren des Dienstes im neuen Königreich der Vereinigten Niederlande schnell seine Ämter verlor. Im katholischen Flandern, wo er als Gouverneur zuerst in Antwerpen und dann nach zwei Jahren und wieder nur für zwei Jahre in Gent (Provinz Ostflandern) administrativ tätig war, hat er sich offenbar mit großen Vorbehalten und Ressentiments auseinandersetzen müssen. Besonders dem Bischof von Gent war er zu wenig katholisch und wohl auch zu königstreu. Flandern, das in den Religionskriegen der vergangenen Jahrhunderte immer zu den katholischen Regenten gehalten hatte, wurde durch Keверberg von einem freigeistigen Nichtflamen für einen protestantischen König verwaltet.

Objektiv gesehen sind die wenigen Jahre Keверbergs in Antwerpen und Gent aber für Flandern so bedeutend gewesen, daß dort heute noch sein Wirken bekannt ist und er sehr geschätzt wird. In seiner Antwerpener Zeit sorgte er für die Rückführung und Restaurierung der von Frankreich geraubten Kunstschatze Flanderns, die sich vorwiegend in Paris und Lyon befunden hatten. Er wurde zum hervorragenden Kenner der flämischen Kunst und Mitglied der Antwerpener Königlichen Akademie.

Den sog. „Flämischen Primitiven“ und besonders dem großen und damals ziemlich unbekanntem Künstler Hans Memling (* um 1435 in Seligenstadt/Odenwald, † 1494 in Brügge) galt damals Keверbergs Aufmerksamkeit. In dem von ihm geschriebenen Büchlein „Ursula, Princesse Britannique d’après la légende et les peintures d’Memling, par un ami des lettres

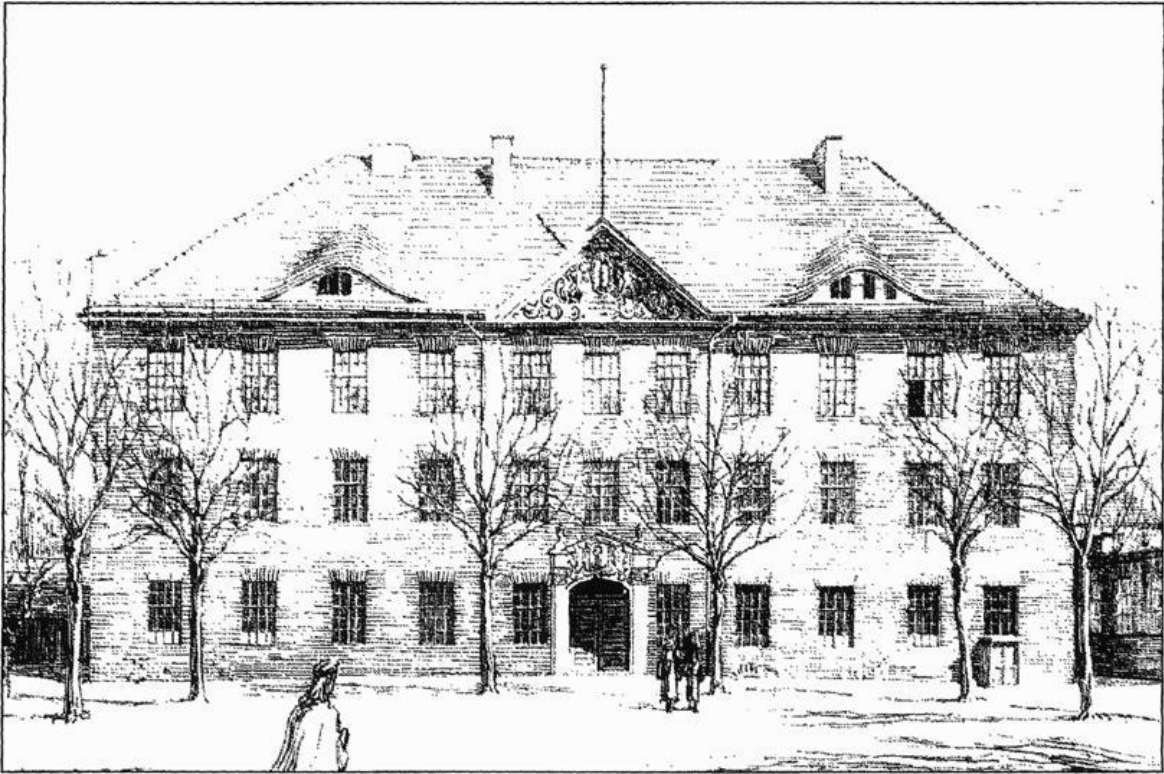
et des arts“ befaßte er sich ausführlich mit dem Gesamtwerk Memlings, mit der mittelalterlichen Ursula-Legende und mit dem heute im Brügger Memling-Museum (St.-Jans-Hospital) aufgestellten Miniatur-Schrein der hl. Ursula.²² Es gilt als eines der ersten kunsthistorischen Bücher, die zur Wiederentdeckung Memlings führten. Keverberg beschrieb darin die ihm bekannten Kunstwerke des Malers, die zum Teil beschädigt nach Flandern zurückgeholt worden waren und die er hatte restaurieren lassen. Es erinnerte die Bewohner Brügges mit seinem nach einem kunstgeschichtlichen Vortrag entstandenen Buch daran, welch großen Kunstbesitz sie mit den Altären und Gemälden Memlings und vor allem mit dem Ursula-Schrein in ihren Mauern hatten. Heute pilgern jährlich viele tausend Kunstliebhaber nur wegen der Memling-Werke ins St.-Jans-Hospital und ins Groeninge Museum nach Brügge.²³

Er ist der Gründer von nützlichen öffentlichen Einrichtungen in Gent und Antwerpen, besonders für die Verwaltung der Gefängnisse, der Wohlfahrtseinrichtungen, der Schönen Künste und der Wissenschaft. Diese sind die bleibenden Zeugnisse sowohl seiner großen administrativen Fähigkeiten wie auch seiner glühenden und aufgeklärten Menschenliebe. Als Mitglied des Staatsrates entfaltete der Baron von Keverberg gerade in den letzten Jahren seines Lebens einen herausragenden Eifer und außergewöhnliche Aktivitäten, wobei ihm, das muß immer wieder angemerkt werden, seine Klugheit und die in den Ämtern gereifte Erfahrung, vereint mit einer sehr soliden Urteilskraft, halfen. Die Unabhängigkeit und Festigkeit seines Charakters verschafften ihm die Hochachtung aller Kollegen, auch wenn sie sich nicht seiner Meinung anschließen konnten. Diese guten Eigenschaften waren dem jetzigen Herrscher bald so nützlich, daß dieser ihn lange Zeit mit dem Amt des Vizepräsidenten des Staatsrates auszeichnete. Er wurde der Beschützer von allem, was eine edle und erhabene Seele auszeichnet. Die ungewöhnlichen Verdienste in der Altenfürsorge zeigen allein schon die Überlegenheit seines Geistes.

Keverberg hatte die „großen administrativen Fähigkeiten“ und den Geist „seiner glühenden und aufgeklärten Menschenliebe“ während des Studiums an der Universität in Frankfurt/Oder erworben. Als erste brandenburgische Universität 1506 gegründet, diente sie neben Halle vor allem der Ausbildung der brandenburgisch-preußischen Beamten.



1727 war an beiden Universitäten damit begonnen worden, die sog. Kameralwissenschaften, worin Jura, Staatsrecht und Volkswirtschaft zusammengefaßt waren, zu lehren. Das Studium dieser Wissenschaften veranlaßte Karl Ludwig von Keverberg 1787, die lange und beschwerliche Reise von der Maas bis nach Frankfurt/Oder auf sich zu nehmen.



Hauptgebäude der bis 1811 in Frankfurt/Oder bestehenden Universität

Die Universitäten des 18. Jahrhunderts waren keine Massenuniversitäten wie heute, sondern waren geprägt durch den Ruf einzelner Professoren. Die Studenten fühlten sich angezogen von Personen wie Nicolai, Herder, Kant und Gellert. Goethe hatte als junger Bursche „immer Göttingen im Auge. Auf Männern wie Heyne, Michaelis und so manchen anderen, ruhte mein ganzes Vertrauen; mein sehnlichster Wunsch war, zu ihren Füßen zu sitzen und auf ihre Lehren zu merken.“ So schreibt er im sechsten Buch von „Dichtung und Wahrheit“. Sein Vater entschied anders. Goethe ging nach Leipzig, wo er zu seiner Freude auf Christian Fürchtegott Gellert traf.

Was für Goethe die Literatur bedeutete, waren für Keverberg die Kameralwissenschaften. Er ging nach Frankfurt/Oder, weil dort damals be-

kannte Kameralisten lehrten. Alle Bereiche der öffentlichen Verwaltung, insbesondere die fürstliche Haushaltspolitik, wurden von den Professoren wissenschaftlich erforscht und Ratschläge für die Lenkung der Wirtschaft mit dem Ziel der Sicherung der steuerlichen Einnahmen formuliert. Das Studium des Kameralismus beinhaltete aber nicht nur trockene Wissenschaft. Große Kameralisten waren sowohl durch den Rationalismus wie auch durch die Gedanken der Aufklärung geprägt worden. Sie erforschten und unterstützten nicht nur die (merkantilistische) Wirtschaftsform der Fürsten, sondern versuchten auch im Sinne der Aufklärung die öffentliche Fürsorge zu verbessern. Die Wirtschaft sollte auch die Humanität des Staates fördern. Sie kümmerten sich z.B. um eine bessere Behandlung von Strafgefangenen, um die Armenfürsorge und das Bettelwesen. Keverberg hat später beide Aspekte des Kameralismus übernommen. Im Osnabrücker „Departementalverein Ober-Ems“ versuchte er 1812 im Sinne seiner Lehrer, die „Wissenschaften und Kenntnisse von Handel, Gewerbe und Ackerbau“ zu fördern,²⁴ und in niederländischen Diensten setzte er besonders nach 1830 mit der Gründung von Wohlfahrtseinrichtungen einen auffallenden Schwerpunkt seiner lebenslangen Verwaltungstätigkeit.

Er erkannte die Probleme seiner Epoche und ging immer mit der Zeit. Seine tiefe und aufrichtige Zuneigung zum Monarchen und zum Königtum veränderten nicht seine Sympathien für die Verfassung und die Einrichtungen des Volkes, die die Rechte und Freiheiten der Nation sichern. Einige der herausragenden und ihn sehr ehrenden Züge seines Charakters waren der leidenschaftliche Einsatz für alles, was groß, nützlich, nobel und edel war. Rachsucht, Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Niederträchtigkeit in der Gesinnung und Mißbrauch der Macht fanden in ihm einen unversöhnlichen Gegner, und sobald er überzeugt war, daß einem der geringsten Bürger ein Unrecht geschehen war, konnte ihn nichts daran hindern, notfalls zu Fuß zum Thron zu gehen, wo er um eine Wiedergutmachung nachsuchte. Mit Recht sah er, daß das Unrecht eines Einzelnen immer zum Unrecht der gesamten Gesellschaft wird, und daß es die Pflicht der Beamten war, dies dem Herrscher zu melden. Sein Vertrauen verschenkte er nicht leicht. Für diejenigen, denen er es entgegenbrachte, war es das Kostbarste, was sie bekommen konnten. Er war sehr beständig in seinen Zuneigungen, weil er sie überlegt vergab. Er war ein treuer Freund, ergeben und in allem erprobt, und weil er mit sei-

ner Freundschaft nicht verschwenderisch umging und ihm Gefühle heilig waren, konnte man stolz sein, Ihn als Freund zu haben.

In der Tat hielt Keverberg an alten Freundschaften und Bekanntschaften fest. Sein umfangreicher Briefwechsel mit vielfach den gleichen Personen zeigt sein Interesse an der zeitgenössischen Kunst, aber auch seine Treue und Dankbarkeit für empfangene Dienste und Gefälligkeiten. Die Zeit in Osnabrück erscheint allerdings nicht in den Schriftstücken, als hätte es sie nicht gegeben. Sie war wohl zu kurz. Außerdem begann mit dem Rausch der „Freiheitskriege“ eine Diskriminierung der Beamten und Personen, die in französischen Diensten gestanden hatten. So bekam der Keverberg geistig verwandte Oldenburger Gerhard Anton von Halem, Mitglied des kaiserlich-französischen Gerichtshofes in Hamburg, nach 1813 kein Amt in Oldenburg, sondern wurde als Justizrat nach Eutin versetzt, wo er dann 1819 verstarb. Herzog Peter Friedrich Ludwig hatte ihm seine „Franzosenfreundlichkeit“ vergolten.

Der Baron von Keverberg besaß sehr angenehme Umgangsformen, er war sehr freundlich und gütig vom Charakter. Er war ausgesucht höflich, ganz vornehm und liebevoll. Seine guten Eigenschaften sind mit der Liebe zu den Schönen Künsten, wofür er in seinem ganzen Leben ein begeisterter Fürsprecher war, noch gewachsen. Mehrere Künstler, deren Fähigkeiten er zur richtigen Zeit erkannte, verdanken ihm seine huldvolle Fürsprache bei der Regierung, so daß sie gefördert wurden und ihren Ruf begründen konnten.

Der Baron von Keverberg hat mehrere Schriften von wirklichem und dauerhaftem Wert hinterlassen, die seine großen Talente und seine Liebe zur Allgemeinheit zeigen. Er machte sich bekannt, als er 1815 über den Verfassungsentwurf arbeitete, was auch die Aufmerksamkeit der Regierung erregte. Seine Arbeit über die Behandlung der Armen und Bedürftigen in Flandern ist klassisch und trägt bis heute Früchte bei den Ökonomen und Staatsmännern.

Als Karl Ludwig von Keverberg seine Tätigkeiten in Flandern beenden mußte und Staatsrat in Brüssel und später in Den Haag geworden war, hat er seine kunstgeschichtlichen Neigungen nicht aufgegeben. Mehrfach finden wir seinen Namen in der Korrespondenz Goethes und der Brüder Boiserrée.



Sein fortgeschrittenes Alter hat ihn leider daran gebindert, sein großes und mit Fleiß hergestelltes Werk „Sur le Royaume des Pays-Bas“ zu vollenden. In diesem setzt er sich tatkräftig für den König und Holland ein und weist die Beschuldigungen aus Belgien zurück. Das Buch hat in Europa zum besseren Verständnis der Revolution von 1830 beigetragen.

Das Buch „Du Royaume des Pays-Bas, sous le rapport de son origine, de son développement et de sa crise actuelle, suivi de pièces justificatives“ blieb unvollendet. Es sollte in der französischen Version drei Bände umfassen und erschien 1836 in Stuttgart unter dem Titel „Vom Königreich der Niederlande“ auch einbändig auf deutsch. Es wurde von der Landesbibliothek in Oldenburg angeschafft, die wohl hoffte, daß Keverberg eine Autobiographie verfaßt hatte und auch die Ereignisse im Januar/Februar 1811, die zum Exil des Herzogs Peter Friedrich Ludwig geführt hatten, ansprechen und kommentieren würde. Bis auf einige Hinweise auf Napoleons Genialität als Feldherr wird aber die nordwestdeutsche Zeit totgeschwiegen. Die Ereignisse während der Franzosenzeit in den Niederlanden werden nur wenig ausführlicher und aus der Sicht eines niederländischen Patrioten dargestellt, der diese Jahre als Fremdherrschaft empfunden hat. Offensichtlich wollte er mit seinem historischen Buch etwas für sein persönliches Image tun und seine Stellung festigen. So ist es auch zu verstehen, wenn „er sich tatkräftig für den König und Holland“ einsetzt und „die Beschuldigungen aus Belgien“ gegen die Amtsführung des Königs zurückweist. Aus heutiger Sicht sind es vorwiegend Ressentiments und regionale Eifersüchteleien gewesen, die für Unbehagen und Zwietracht zwischen Belgien und den nördlichen Provinzen gesorgt haben. „Wo die Belgier Kaffee- und Zuckersteuer wünschten, setzten sich die niederländischen Kaufleute für eine Brotsteuer ein.“²⁵ Zum Wirtschaftsstreit zweier unterschiedlicher Regionen kam eine unglückliche Kirchen- und Sprachenpolitik des protestantischen Königs in Belgien, die nach „provozierenden Aktivitäten des Genter Bischofs de Broglie und seiner Anhänger im Klerus [...] den Gegensatz zur Kluft ausweiteten.“²⁶ Keverberg schildert diese Ereignisse natürlich parteiisch aus der Sicht eines königlichen Beamten.

Vor wenigen Wochen wurde der Baron von Keverberg schmerzlich geschlagen durch den Tod des jüngsten seiner drei Söhne, an dem er zärtlich hing. Er hat diese letzte Prüfung mit der Geduld eines Christen hin-

genommen. Er ist gestorben, liebevoll umsorgt von seiner Frau und seinen Kindern, mit frommen Gefühlen und der Ruhe, die die unschätzbare Frucht des Friedens mit Gott und mit sich selbst ist.

Der Staat wird ihn niemals vergessen und seine Freunde werden ihn immer betrauern.

Keverberg war zweimal verheiratet. Die erste Ehe mit Sophie von Loë, im Dezember 1811 geschlossen, war kinderlos geblieben. Frau von Keverberg war zwar in Osnabrück sehr devot von der Bevölkerung empfangen worden, hat dort aber wohl keine glücklichen Tage erlebt. Als ihre Mutter (geb. Alexandrine Gräfin von Merveldt) im Oktober 1812 starb und auch der Vater bald darauf sterbenskrank wurde, kehrte sie im Frühjahr 1813 zum elterlichen Schloß Wissen bei Kleve zurück. Hier ist sie bereits am 29. Juni 1814 im Alter von nur 28 Jahren gestorben. In ihrem Testament wurde ihr Ehemann, der bei ihrem Tode nicht anwesend war, nicht bedacht.

In einer zweiten Ehe mit der 28 Jahre jüngeren Engländerin Mary Lodge wurden vier Kinder geboren. Von diesem Ehepaar sind vor einiger Zeit in Brügge zwei Porträts aufgetaucht. Gemalt wurden die Bilder von dem im 19. Jahrhundert bekannten Historienmaler Joseph Franz Ducq (* 1762 in Ledeghem in Flandern, † 1829 in Brügge)²⁷. Dieser war seit 1815 Direktor und erster Professor an der Akademie in Brügge und dem kunstverständigen Gouverneur von Ostflandern schon länger gut bekannt. Er hatte von Keverberg u.a. den Auftrag erhalten, ein Altartryptichon von Hans Memling zu restaurieren.

Ducq malte die Bilder des Gouverneurs und seiner Frau 1818 zur Hochzeit des Paares. Sie wurden 1991 von der Stadt Brügge für 1,3 Millionen belgische Francs (rund 32.226 €) von einem deutschen Privatsammler gekauft²⁸ und sind jetzt im Brügger Groeninge-Museum ausgestellt.

Vor den Sitzungen werden sich der Künstler und das Ehepaar auf Aussagen geeinigt haben, die von den Porträts ausgehen sollten. Keverberg und seine Frau zeigen sich daher dort so, wie sie gerne gesehen werden wollten, er als Verwaltungsfachmann, als Mann der Wissenschaften und der „Schönen Künste“, sie als Frau aus der gehobenen Bürgerschicht Mittelenglands. Mit der linken Hand weist der dunkel gekleidete Gouverneur von Ostflandern auf die Schreibutensilien und auf ein kürzlich von ihm verfaßtes Essay hin, das sich mit statistischen Fragen im Königreich der Vereinigten Niederlande befaßt. Daß er sich auch

zu Kunstfragen geäußert hat, zeigt seine junge Frau, die das Memling-Büchlein „Ursula, princesse Britannique“ in der rechten Hand hält.



*Karl Ludwig von Keverberg und seine zweite Ehefrau Mary Lodge
(Copyright beim Groeninge Museum Brügge)*

Beide Personen sind auf den großformatigen Gemälden in voller Körpergröße abgebildet. Der „frischgebackene“ Ehemann trägt einen ordensgeschmückten modischen Anzug, steht aufrecht, posiert selbstbewußt und schaut stolz und leicht lächelnd zum Maler. Im Hintergrund steht eine antike Statue der Göttin Demeter, der griechischen Göttin der Erde und der Fruchtbarkeit. Sie trägt die Gesichtszüge seiner Frau. Diese sitzt auf einer Fensterbank, trägt ein Kleid nach der Empire-Mode und einigen Schmuck an Hals und Ohren. Eine große Blumenvase mit Hortensien steht vor dem Fenster, das den Blick auf eine englische Landschaft mit einem Schloß freigibt. Auf beiden Bildern ist rechts oben ein Wappen zu sehen.²⁹

Die Ehe Keverbergs mit der englischen Tänzerin, die 1818 so großartig begann, ist nicht sehr glücklich gewesen. Über das Verhältnis der

beiden Eheleute gibt ein Brief des Generals Friedrich von Gagern vom 2. Juni 1836 genauere Informationen. Dieser schreibt aus Nijmegen an seinen Vater, daß er Besuch gehabt habe von Baron von Keverberg, dessen Schwester und Schwägerin. Die Zusammenkunft habe den ältesten Sohn Keverbergs betroffen, der den gut situierten Schwestern zur Erziehung anvertraut werden sollte. Dieser Sohn, so schreibt von Gagern, sei 13 Jahre alt, habe eine englische Mutter, von der sich Keverberg vor zehn Jahren „aus guten Gründen getrennt habe.“³⁰

Die Gründe für die Trennung sind nicht bekannt. Nach der Geburt des ältesten Sohnes Karl Georg Clemens Joseph am 11. August 1823 in Brüssel, lebte Frau von Keverberg zeitweise wieder in England. Die nächsten drei Kinder wurden auch dort geboren, Friedrich Henri Karl Ernst am 25. Juli 1825 und Georg François Ernst am 19.12.1827 in Stonor (Oxford) und Elfrida am 29.12.1832 in Littlehampton (Sussex). Man wird manches vermutet haben, und so wird die Bemerkung „liebvoll umsorgt von seiner Frau“ im Nachruf von 1841 neben dem Hinweis auf Keverbergs christliche Einstellung in seinem Bekanntenkreis für Gesprächsstoff gesorgt haben. Der nicht ganz einfache Zustand seiner Ehe dürfte bekannt gewesen sein.

Nach dem Tode des Staatsrates von Keverbergs, der in der Familiengruft in Haelen bei Roermond bestattet wurde, zog sich Mary Lodge zuerst auf Schloß Kessel und später nach Schloß Aldenghoor zurück. Ihr Sohn Karl Georg Clemens Joseph hatte dieses Haus mit dem gesamten Besitz geerbt. Sie starb dort am 29. Mai 1879.

Literatur:

- ¹ Gustav Rütthing, Oldenburgische Geschichte, Volksausgabe in einem Band, Oldenburg 1937, S. 533
- ² Über die inneren Zustände während der Franzosenzeit in Oldenburg berichtet Hugo Ephraim in: Skizze aus der Mairie Oldenburg (1811 - 1813) in: Oldenb. Jahrbuch XXI, (1913), S. 65-155
- ³ Georg Winter, Das Archiv des Präfekten des Ober-Ems-Departements Karl Ludwig Wilhelm von Keverberg, in: Osnabrücker Mitteilungen, 31. Band, Osnabrück 1907, S. 221
- ⁴ StAOsn Rep 240, Nr. 18
- ⁵ StAOsn Rep 240, Nr. 19
- ⁶ Reichsarchiv Limburg, Maastricht, ungeordneter Nachlaß Keverberg
- ⁷ Michael Freund, Napoleon und die Deutschen, München 1969, S. 77/78
- ⁸ Werner Hömberg, Über Verwaltungseinrichtungen während der französischen Zeit im Osnabrückischen, Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 38 (1913), S. 233
- ⁹ Antoinette Joulia, Ein französischer Verwaltungsbezirk in Deutschland: Das Ober-Ems-Departement (1810-1813), in Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 80, (1973), S. 95



- ¹⁰ Keverberg, S. 288/289
- ¹¹ Vgl. A. Hendricks, Einige bijzonderheden uit het leven van Karel Lodewijk Willem Joseph van Keverberg van Kessel, in: *De Maasgouw, Tijdschrift voor Limburgse geschiedenis en oudheidkunde*, Jaargang 118, (1999) aflevering 1, S. 14
- ¹² Biografische Angaben nach Gustav Mücke, Die geschichtliche Stellung des Arrondissements und seines Verwalters zur Zeit der napoleonischen Herrschaft, dargestellt an dem Leben und Wirken Karl Ludwig von Keverbergs als Unterpräfekt in Cleve, Bonn, 1935, und nach M. Joosten, R. Jansen, T. van Horne u.a., *Geschiedenis van het kasteel Aldenghoor te Haelen en haar bewoners*, Roermond, 1980
- ¹³ Arno Lubos, *Deutsche und Slawen*, (1974), zitiert nach Sebastian Haffner, *Preußen ohne Legende*, Hamburg 1979, Goldmann TB 11511, S. 90
- ¹⁴ Sebastian Haffner, S. 188
- ¹⁵ Elisabeth Fehrenbach, *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß*, München 1981, S. 51/52
- ¹⁶ Über die Opposition gegen Frankreich in den alten preußischen Provinzen in den letzten Jahren des 18. Jhs. vgl. besonders: Justus Hashagen, *Das Rheinland und die französische Herrschaft*, Bonn 1908
- ¹⁷ (Karl Ludwig) Freiherr von Keverberg, *Vom Königreich der Niederlande*, Stuttgart 1836, S. XI
- ¹⁸ Vgl. Möller, *JOM* 1990, S. 65
- ¹⁹ Egon Friedell, *Aufklärung und Revolution*, aus: *Kulturgeschichte der Neuzeit*, dtv-Band 23, München 1961, S. 294
- ²⁰ Winter, S. 232
- ²¹ Josef Austermann, Übersicht über die Geschichte Papenburgs, in: *Festschrift zur Einweihung des neuen Rathauses der Stadt Papenburg*, Papenburg 1913, S. 37
- ²² Auf den Längsseiten des spätgotischen Miniaturhauses ist in einer anmutigen und farbenfrohen Bildergeschichte die Pilgerfahrt der hl. Ursula und der 11.000 Jungfrauen nach Rom dargestellt. Die Dachflächen zeigen sechs Medaillons mit einer Marienkrönung und der hl. Ursula mit den Gefährtinnen. Auf der einen Schmalseite steht die Gottesmutter mit dem Kind und den Stifterinnen, auf der anderen St. Ursula, die ihre Gefährtinnen mit einem Mantel schützt
- ²³ Lori van Biervliet befaßt sich in drei Aufsätzen ausführlich mit Keverbergs Lebensgeschichte und Verdiensten in: *Op Weg naar Memling*, in: *Biekorf, Westvlaams Archief voor Geschiedenis, Oudheidkunde en Folklore*, Brugge 1978, (78. Jaargang), pag. 33ff, 87ff und 153ff
- ²⁴ Antoinette Joulia *Der Departementalverein Ober-Ems (1812). Ein Erbe der Aufklärung oder ein Produkt des napoleonischen Dirigismus*, in: *Osnabrücker Mitteilungen*, 78. Band, Osnabrück 1971, S. 151-159
- ²⁵ Horst Lademacher, *Geschichte der Niederlande*, Darmstadt 1983, S. 234
- ²⁶ Lademacher, S. 235
- ²⁷ Ducq, Joseph Franz, Historienmaler, bildete sich in Paris unter Suvée, lebte von 1807-1813 in Rom, sodann in Paris und seit 1815 als Direktor der Akademie in Brügge, wo er 1829 starb. Unter seinen zahlreichen Gemälden am berühmtesten: Esther u. Ahasverus; Meleager; Scipio, die Gesandten des Antiochus empfangend; Antonello von Messina in J. v. Eyks Atelier
- ²⁸ A. Hendricks, *Enige bijzonderheden ...*, pag. 26
- ²⁹ A. Hendricks, Karel Lodewijk van Keverberg van Kessel en Hans Memling, in: *De Maasgouw*, jaargg 114 (1995), Spalte 179-180
- ³⁰ L. A. H. Peters, *Enige aantekeningen over de familie Van Keverberg*, in: *De Maasgouw*, jaargg. 93 (1974), S. 72

Helmut Ottenjann

Der Feldhüter als „Feld-, Wald- und Wiesen-Polizist“ der Landgemeinde vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Die Gebäude-Ensembles in den Dörfern Nord-, Mittel- und Süddeutschlands sind bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auf den ersten Blick insofern nicht sonderlich unterschiedlich, als sie alle aus kleinen konzentrierten Siedlungen mit in der Regel einstöckigen Bauformen, zahlreichen landwirtschaftlichen Haupt- und Nebengebäuden sowie Handwerkerhäusern bestehen, und alle Dörfer über eine die übrigen Bauwerke überragende und dennoch kleine Kirche nebst Friedhof und in der Mehrzahl der Fälle über einen engräumigen Marktplatz im Dorfkern verfügen; aber allen Dörfern fehlte stets ein Rathaus. Bei genauerem Hinsehen entdeckt man je nach Landschaft gewichtige Unterschiede: Die Hausbauweise sowie die Baumaterialien sind von Region zu Region in hohem Maße verschieden, die Zahl der Bauernhofanlagen innerhalb der norddeutschen Dörfer ist im Gegensatz zu den süddeutschen Dorfsiedlungen auffallend gering, und die Kirchen sind abweichend voneinander eigengeprägt durch zeitgebundene Baustilentwicklungen.

Nicht weniger differenziert wie die baugestalterischen Außenansichten der Dörfer in Norddeutschland einerseits sowie in Mittel- und Süddeutschland andererseits sind deren Verfassungs- und Gemeindestrukturen, die das alltägliche Miteinander im Dorf regulieren. Vor allem die genaue Kenntnis dieser, mal von der Gemeinschaft selbst beschlossenen, mal von den jeweiligen Herrschaften festgelegten Verfassungsnetzwerke offenbart, daß seit dem Mittelalter einschneidende Unterschiede bestehen zwischen den in Mittel- und Süddeutschland vorherrschenden Dorfverfassungen¹ und den in Norddeutschland vorherrschenden Kirchspiels-Landgemeindevfassungen².